

Zeitung WAND

Die Zeitung von unten!

März 1985 23

Kölner

Die Kölner Wandzeitung berichtet regelmäßig über Aktionen gegen Kölner Klüngel, Verschwendung, Schiebereien, Spekulationsgeschäfte, Unterdrückung, Beamtenwillkür auf Kosten des kleinen Volkes.

Flugblätter und Plakate werden bevorzugt abgedruckt. Diese Zeitung wird in Köln an die Wände geklebt und ist an einigen Stellen (SSK) für 50Pfg zu kaufen. Wer uns unterstützen will, kann uns beim Kleben und Verbreiten helfen und/oder ein Förderabonnement bestellen. Jahrespreis ab 50,- DM. Damit wird ein Teil der Druckkosten finanziert. Wer wenig Geld hat erhält es für 25 Mark.

Verlag: Kölner Stadtforum e.V.

Herausgeber
SSK e.V. Liebigstr.25,5 Köln30
Druck: Betrieb
Merkenicher Str.99, 5 Köln60

Verantwortlich:
K.Kaecke,
K.Breidenbach

Treibjagd auf Kranken-schwester

LVR-Psychiatrie Düren

Daß in Düren's LKH's Menschen an Leib und Seele zerrüttet werden, das wird mehr und mehr in der Öffentlichkeit bekannt. Sogar das OLG Köln hat dem SSK erlaubt - bestimmt nicht gerne - zu behaupten, daß in allen LKH's des LVR Menschen wie Vieh gehalten werden und daß diese Menschenschinderei System hat.

Die menschenunwürdigen Lebensverhältnisse der Patienten entsprechen den unmenschlichen Pflichten und Arbeitsbedingungen, die dem Personal abverlangt werden. Auch das hat das OLG festgestellt. Der Arzt, die Krankenschwester, der Pfleger, die das stumpfe und sinnlose Leiden des „Krankenguts“ nicht stumpfsinnig und kalt hinnehmen könne, die leben gefährlich. Wer aus der Kumpanei der seelenlosen Pflgetechniker ausbricht, der wird fertiggemacht.

Anfang 74 ging der Dürener Klinikchef Koester Beschwerden wegen Überdosierung auf einer Männerstation nach. Er fand die Patienten so vollgepumpt vor, daß er einen von ihnen, Karl S., wegen seines „lebensbedrohlichen Zustandes“ auf die Intensivstation bringen lassen mußte. Der Vergifter war Dr. Thewald, später des Totschlags an der 20jährigen Marion Masuhr überführt. Koester verlangte vom

LVR, daß der gemeingefährliche Thewald fristlos gefeuert wird. Aber nichts dergleichen geschah. Erst nach wütenden Protesten Koesters griff die Zentrale in Köln ein: Thewald wurde versetzt und gleichzeitig zum stellvertretenden Klinikleiter befördert. In Brauweiler wurde er zum zweiten Mann nach dem psychisch kranken Alkoholiker Stockhausen. Die Gefahr war bekannt, doch auch Koester hielt die Schnauze und die Patienten verreckten.

Im Zusammenhang mit dem Brauweilerverfahren war 1981 eine Sonderkommission der Staatsanwaltschaft Aachen mit Ermittlungen im LKH Düren beauftragt worden. In einer Pressekonferenz vom 2.7.1981 erklärte die Aachener Staatsanwaltschaft, man sei im Rahmen der Ermittlungen auf immer weitere Straftatbestände gestoßen, u.a. seien 3 Verfahren wegen Meineid, weitere wegen Falschaussage vor Gericht und wegen versuchter Strafreitelung. Die Staatsanwaltschaft sprach von einer Mauer der Kumpanei

Nestbeschmutzer werden in dieser geschlossenen Gesellschaft erbarmungslos verfolgt. Das ist ein wesentlicher Grund für die Rechtlosigkeit der Patienten. Wer mißhandelt wird, steht einer Schweigemauer des Personals gegenüber. Da wird gedeckt, vertuscht und gelogen. Bei der „Aufsicht“ im LVR ist es geradzú die Regel, Skandale unter den Teppich zu kehren.

Jetzt aber kann man in Düren erleben, daß diese Psychiatrie nicht nur ihre Straftäter deckt, sondern auch unbequeme Mitarbeiter verfolgt, in die Enge treibt und mit allen Mitteln auf teuflische Art zu erledigen versucht. Sie tritt auf wie eine Gangsterbande, wenn einer „gesungen“ hat.

Der „Fall“:

„Gesungen“ hat die Krankenschwester X. Sie ist Zeuge, als am 20.7.1983 die 70jährige Patientin Z. von der Stationschwester Ingendand-Sistig (Station IIIa) grundlos 6 bis 7 mal ins Gesicht geschlagen wurde. Die Schläge waren so heftig, daß auf dem Gesicht der alten Frau die Finger abgemalt waren. Zeugen waren auch die Schwestern Latour und Philipps. Die geprügelte Frau mußte „ruhiggestellt“ werden.

Von jetzt an haben wir nicht mehr mit einer deutschen Behörde namens Landschaftsverband aus dem Rheinland zu tun, sondern eher mit einem Gangstersyndikat aus Chicago. Und das geht so:

TOTSCHWEIGEN

In ihrer Not erzählte die alte Frau überall von der Mißhandlung, auch dem Stationsarzt Gurissen und der Arbeitstherapeutin Busch. Aber keiner tat was, alle hielten die Schnauze.

Die geprügelte Frau hatte es aber auch ihrer Tochter erzählt. Die fragt nach und Schwester X. brach das Schweigen. Die Tochter holt den SSK zu Hilfe. Zwei Beschwerdezentrumsmitglieder gehen der Sache nach, u.a. durch einen Besuch auf der Station IIIa, wo ihnen der „Vorfall“ bestätigt wird.

ALARMSTUFE 1

Die Besucher wurden überprüft. Als man feststellte, daß es sich um SSK-Mitglieder handelte, griff man zu gewissen „Vorsichtsmaßnahmen“. Oberarzt Dr. Knauer und Pflegedienstleiter Blumenthal knöpften sich einen Zeugen nach dem andern vor. Keiner hat was gesehen, soweit alles O.K.

BEWEISE BESEITIGEN

Schwester X. aber spielt nicht mit. Sie gibt zu erkennen, daß sie vor Gericht die Wahrheit sagen würde. Zunächst wurde das Opfer für schwer geistesgestört erklärt, die alte Frau sei nicht mehr aussagefähig. Die Hauptzeugin war ausgeschaltet. In die von Knauer und Blumenthal gefertigten „Gesprächsprotokollen“ wurden kleine Widersprüche eingebaut, um die Glaubwürdigkeit der Schwestern zu untergraben. Es bleiben noch die unberechenbaren SSK-Leute. Diese wurden lahmgelegt, indem man der Tochter Vorhaltungen macht und ihr Verleumdungen über den SSK zuträgt und ihr wegen dessen unehrlichen Absicht Angst macht. Sie bricht daraufhin den Kontakt auch ab.

TREIBJAGD

Die Tochter zeigte aber nicht die erwartete Wirkung. Im Interesse ihrer Mutter gab sie sich nicht mit diesen internen „Ermittlungen“ zufrieden. Sie tat das, was alle von Anfang an hätten tun müssen: sie schaltete die Staatsanwaltschaft ein. Zurück konnte also keiner mehr. Alle hingen zu tief drin. Sie ließen sich keine andere Wahl, als gegen das einzig verbliebene Risiko vorzugehen, und das war Schwester X. So lange sie nicht umkippte, war keiner sicher.

Im November 83 war Schwester X. bereits auf eine andere Station versetzt worden, auf eine besonders schwere Abteilung, die 2e Männer. Gerüchte wurden ausgestreut: Schwester X. führe anzügliche Gespräche mit den Patienten, es gab schwüle Andeutungen, nicht näher bezeichnete sexuelle Kontakte. Die Würde der Schwester X. wurde auf eine Weise in den Schmutz getreten, als wären die allermeisten und besoffensten Dreckschleudern am Werk gewesen.

Der Verwaltungsleiter Guthoff (Jurist) versuchte sich als Psychiater: Er schrieb ans Gericht, Schwester X. sei depressiv und stellte es in den Raum, daß sie „paranoid“ sei. Es war zu erwarten, daß Schwester X. unter diesem Druck zusammenbrach - gemieden von den anderen, als unmoralisch abgestempelt und mit dem unheimlichen Ruch „der Geisteskrankheit“ behaftet. In solcher Verfassung wäre auch der stabilste Mensch vor Gericht ein ganz schlechter Zeuge.

DER PROZESS

Die Staatsanwaltschaft Aachen hatte zwar zuerst einen Strafbefehl für die Schlägerin beantragt. Richter Courth vom Amtsgericht Düren lehnte den Strafantrag jedoch ab und erklärte die Aussage von Schwester X. in der Verhandlung für „unwahr“. Er bescheinigte ihr merkwürdiges Verhalten, es beständen „erhebliche Bedenken hinsichtlich der Person“ der Zeugin. Die Zeugin habe „Neid-möglicherweise sogar Haßgefühle gegenüber der Angeklagten.“ Wie man es in den Wald hineingerufen hatte, so schallt es heraus: Die Schlägerin wurde freigesprochen.

DIE QUITTUNG

Im November 84 wurde Schwester X. zum Gesundheitsamt vorge-laden. Sie sollte von Amts wegen auf ihren Geisteszustand untersucht werden. Es kam aber kein „verwertbares“ Gutachten zustande. Am 10.12.1984 schlägt Landesrat Nieser (Personalabteilung) aus der Zentralverwaltung zu: Er „besorgt“ sich die Staatsanwaltschafts-akten und benutzt diese, das Gerichtsurteil und die Dürener Gerichte, um die fristlose Kündigung der Schwester durchzusetzen, da die „Fortsetzung des Arbeitsverhältnisses bis zum Ende der 6-monatigen Kündigungsfrist nicht zumutbar sei“.

Damit wäre die 58jährige Frau, schwerbehindert und mit besten Zeugnissen aus einem langen Arbeitsleben restlos zerstört und zerrüttet. Weil der SSK zum zweiten mal auftauchte, kam der Rauschschuß nicht zustande: Die hochqualifizierte Krankenschwester darf nun in der Nähstube arbeiten.

Am Donnerstag, 7.März jedoch sprach das Amtsgericht Düren Schwester X frei, die angeklagt war wegen Falschaussage.

Schafft endlich den Landschaftsverband Rheinland dahin, wo er hingehört:

CHICAGO

Petra Offergeld, Kathi Kaecke, Mitglieder im SSK Salierring

Die Halb- und Unwahrheiten der Verwaltungs-Manager der Stadt und LEG

Wie schon mehrfach berichtet, wurden die Häuser Zugasse 43-45 und Zwirnerstraße 12 am 19.Jan besetzt. Nun behaupten die Verwaltungsmanager doch, der SSK hätte den Wohnraum für eigene Zwecke besetzt. Anscheinend sind die „Herrschaften“ begriffsstutzig oder können nicht lesen. Oder aber sie versuchen in altbewährter Methode, Bevölkerung und Ratsfraktionen hinter Licht zu führen und zu verunsichern.

—Vom Abriß der Häuser wird nun auf einmal behauptet, könne frühestens in drei Jahren die Rede sein.

—Man benötige diese „dringend“ als sogenannte „Sanierungshotels“ (Zwischenunterkünfte für Bewohner von Modernisierungsobjekten der LEG).

Aber - und das verschweigen sie geschickt - sieht in Wirklichkeit alles etwas anders aus!!!

- Der SSK hat den „verrotteten“ Wohnraum niemals für eigene Zwecke besetzt, sondern für die SHS-Mitglieder (Selbsthilfe gegen Wohnungsnot im Severinsviertel).

- Gleichzeitig verschweigen sie, daß dieses Modell nicht nur auf die drei Häuser angewendet werden soll, sondern auf das gesamte Sanierungsgebiet.

— Daß sie das Konzept der SHS nicht zur Debatte stellen, ist auch verständlich. Die Verwaltungsmanager müßten dann ja zugeben, daß sie nichts gleichwertiges entgegen zu halten haben: keine noch billigeren Mieten als 4,50 pro qm — keine Bildung von „Ghettos“ — keine Lösung für die Schlafstellenbewohner in der Elsaßstraße — keine Lösung für die Obdachlosen in der Zugasse — keine Verwirklichung des obersten Sanierungsziels: „Erhaltung des niedrig möglichen Mietzinses und vernünftige Sozialstruktur innerhalb des Sanierungsgebietes“.

- Bis zur Besetzung der drei Häuser war weder bei der Stadtverwaltung noch bei der LEG die Rede davon, die Häuser wieder instand zu setzen und als Sanierungshotels zu nutzen. Sonst hätte man sie nicht so herunterkommen lassen.

